

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 8: Berufsberatung II.

Artikel: Psychotechnik und Berufsberatung
Autor: Koch, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und auszubauen; aber schon jetzt würde es für Eltern und Schule die grössten Vorteile bieten, wenn jeder Schüler zu Beginn der letzten Sekundarschulklasse obligatorisch eine solche Prüfung bestehen müsste. Solange dies nur privat geschehen kann, sind die hohen Kosten (Fr. 25.— bis Fr. 30.—) vielfach ein Hindernis, aber diese sind durchaus gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass nicht nur die Prüfung und die Ausarbeitung des Gutachtens viel Zeit beanspruchen, sondern dass auch neben eingehenden Studien viel technisches Material erforderlich ist. Die Knaben sind leicht für eine solche Prüfung zu haben. Bei ihnen zieht das Wort „Technik“ ja besonders, und wenn man erzählt, es handle sich um kein Examen, man dürfe vielmehr an verschiedenen Apparaten hantieren, dann sind sie sofort dabei.

Man darf allerdings nicht übersehen, dass auch das psychotechnische Gutachten stark gefärbt und beeinflusst wird durch die persönliche Weltanschauung des Psychotechnikers. Es können sich daraus Sätze ergeben, welche geeignet sind, weniger reife und weniger tief denkende Eltern und Prüflinge zu verwirren. In einem mir vorgelegten Gutachten (nicht vom psychotechnischen Institut St. Gallen) hiess es z. B.: „Der Prüfling könnte sich besser hervortun und behaupten, wenn er weniger bescheiden wäre. Eine zu grosse Bindung an das Familienleben ist von Nach-

teil. Er ist zu wenig pfiffig, zu wenig auf den eigenen Vorteil bedacht, er wäre kein gerissener Geschäftsmann.“ Solche Sätze können ja gewiss vom Psychotechniker richtig gemeint sein, aber es besteht doch grosse Gefahr, dass sie Verwirrung und Unheil stiften. Wir sehen ja heute deutlich genug, wie weit es die Welt brachte mit Menschen, die „weniger bescheiden, pfiffiger und gerissen“ sind.

Man bemüht sich heute ernsthaft, junge Menschen auf den rechten Berufsweg zu weisen. Es sind natürliche Mittel, welche alle miteinander wirken sollen: die Neigung des Schülers, die Beobachtung und Ueberlegung der Eltern, die Beobachtung und das Urteil des Lehrers, die Prüfung durch den geschulten Psychotechniker. Wenn wir christlich denken, werden wir dabei aber auch die übernatürlichen Mittel nicht ausser acht lassen: etwa eine neuntägige Andacht zum Hl. Geist oder den gemeinsamen Empfang der hl. Sakramente durch Eltern und Kind, um für die Berufswahl die besondere Führung der göttlichen Vorsehung zu erbitten. So werden natürliche und übernatürliche Mittel zusammenhelfen, die jungen Leute zum rechten Beruf zu führen und ihnen damit die Grundlage des Lebensglückes zu geben.

St. Gallen.

Franz Müller.

Psychotechnik und Berufsberatung

Jede Berufswahl ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Eignung und Neigung einerseits und den arbeitsmarktpolitischen und den materiellen Bedingungen anderseits. Um die wirtschaftlichen Bedingungen der Berufe kümmert sich die Psychotechnik nicht. Das ist Sache des volkswirtschaftlich orientierten Berufsberaters. Ins Arbeitsgebiet der Psychotechnik fällt die vorwiegend psychologische Seite der Berufsberatung und der Berufsarbeit überhaupt.

Darunter versteht man vor allem die Erfassung der *Berufseignung*.

Der Begriff der Berufseignung bezeichnet ein Verhältnis zwischen Mensch und Arbeit; für einen Beruf geeignet sein, heisst, den *Berufsanforderungen* entsprechen. Es stehen also immer zwei Komponenten in Beziehung, nämlich: Der Mensch und der Beruf. Darum beinhaltet jede Eignungserfassung zwei Aufgaben: eine menschenkundliche und eine berufskundliche.

Die Berufsanforderungen, als eine relativ feststehende Grösse, sind z. T. genau erforscht oder wenigstens erfahrungsmässig bekannt. Im Gegensatz dazu zeigt sich der Mensch als äusserst vielfältig und unterschiedlich trotz allen gemeinsamen Merkmalen. Schon die Frage nach der Eignung beweist, dass nicht jeder für jede Arbeit taugt. Allerdings gibt es kaum einen Beruf, in dem nicht ganz verschiedenartige Menschen Platz haben; aber der Spielraum ist doch wieder nicht so gross, dass jede Persönlichkeit dabei Befriedigung finden würde. Eine sogen. Berufseignungsprüfung ist nichts anderes als ein praktischer Versuch, in verhältnismässig kurzer Zeit die Eignung, resp. Bewährung vorauszubestimmen. Dazu braucht es nicht unbedingt psychologische Methoden. Jede Aufnahmeprüfung in der Schule oder in der Werkstatt, die mit rein technischen Mitteln vorgeht und die Eignung von Leistungen direkt ableitet, trägt den Charakter einer Eignungsprüfung. Es ist hier gar nicht unsere Aufgabe, diese Art Prüfung zu kritisieren. Die Praktiker interessiert in erster Linie die Bewährung einer Untersuchung. Die Beurteilung nach festen, womöglich mathematisch bestimmbaren Massstäben hat ja überdies etwas Beruhigendes an sich; manchmal freilich widerspricht die Beurteilung dem gesunden Menschenverstand; so z. B. wenn ein Rekrut wegen 1 cm Brustumfang, der ihm fehlt, abgewiesen wird, obwohl er sonst sehr intelligent, zähe und ausdauernd ist, und wenn daneben ein Bewerber angenommen wird, der in jeder Beziehung zu wünschen übrig lässt — aber die notwendigen Körpermasse besitzt. Wir sehen: die mathematisch bestimmbare Grösse, überhaupt das Mass der Genauigkeit bringt uns der Wirklichkeit nicht unbedingt näher. Die Psychotechnik zeigt in ihrer Entwicklung eine stufenweise Annäherung ihrer Methoden an die Wirklichkeit. Der Wirklichkeit angepasst sind erst die psychologischen und charakterologischen Verfahren. In der Frühzeit der Psychotechnik

glichen, wenigstens im Ausland, die Eignungsprüfungen ganz gewöhnlichen Leistungenprüfungen. Der Prüfling wurde vor berufsähnliche Aufgaben gestellt, die genau standardisiert, mathematisch fassbare Grössen ergaben. Die dabei vorgenommenen Stichproben (Tests) beanspruchten übrigens vorwiegend die Intelligenz. Der Analogieschluss: gute Intelligenz = gute Eignung ist aber unsinnig. Für das Zustandekommen von praktischen Leistungen braucht es nicht bloss Intelligenz, sondern auch, um nur ein Beispiel zu nennen, einen Willen, der Absichten verwirklichen hilft. Immerhin, die Testmethode, angewandt an grössern homogenen Gruppen, also an Menschen von gleichem Alter, gleichem Geschlecht und gleicher sozialer und geographischer Herkunft, erlaubte wohl eine sog. *negative Auslese*, d. h. sie bezeichnete mit einiger Sicherheit jene Kandidaten, die für eine bestimmte Tätigkeit nicht geeignet waren, allerdings ohne eine Angabe machen zu können, für welchen andern Beruf denn eine Eignung vorhanden wäre. Die Leistungspsychotechnik verfiel in den genau gleichen Fehler, den sie der Schule vorwarf in bezug auf die Notengebung — sie wollte eine mathematisch gar nicht fassbare Grösse, nämlich den Menschen, rein quantitativ festlegen. Anderseits verlangten die Auftraggeber (meist Ingenieure) eine zahlenmässige Beurteilung, und das Publikum war kritiklos genug, sich vor jeder Zahl und jeder Kurve zu verbeugen. Erst die Erkenntnis, dass man auf die Bedingungen zurückgehen muss, die für das Zustandekommen einer Leistung verantwortlich sind, führte zur Berücksichtigung der physischen und psychologischen Struktur des Menschen bei der Eignungsfeststellung.

Psychologisch wird eine Methode erst durch Betrachtung der Leistungen als Symptome, die einer psychologischen Interpretation bedürfen. Dieses symptomatische Verfahren bedeutet eine erhebliche Bereicherung. Der Unterschied zwischen bloss

quantitativer Leistungsbewertung und der entsprechenden Ausdeutung oder Uebersetzung ins Psychologische lässt sich an einem praktischen Beispiel illustrieren. In der Praxis fiel mir das auffallend häufige Versagen der Zeichnerlehrlinge auf. Einige wurden daraufhin psychotechnisch untersucht. In jedem Falle waren die zeichnerischen Leistungen vom Lehrer mit einer 6 „benotet“, und zwar mit gutem Recht. Die vorgelegten Zeichnungen erwiesen sich in jeder Beziehung als genau, sauber, gut proportioniert usw. Nichts ist dabei selbstverständlicher, als auf eine vorzügliche Begabung als Zeichner zu schliessen. Und trotzdem erwiesen sich die Lehrlinge selbst nach ein- oder zweijährigen Bemühungen als unbrauchbar. Die formale Leistungsanalyse hatte sich offensichtlich nicht bewährt, und es war nun zu überlegen, was für diese Versager die vorzüglichen Zeichnungen eigentlich bedeuten. Zeichnungen — gleich welcher Art — sind, ähnlich wie die Handschrift, fixierte Ausdrucksbewegungen, die sich bekanntlich psychologisch interpretieren lassen. Die schulmässigen Zeichnungen haben analoge Bedeutung wie die genau nach der Schulvorlage gezirkelte kalligraphische Schrift; sie beweist eine bis zur Unselbständigkeit gehende Anlehnung an die Vorschrift der Schule, eine Haltung, die sehr oft einem Mangel an persönlicher Eigenart entspringt und gerade soweit um Gründlichkeit bemüht ist als zur Demonstration eines günstigen Eindrucks notwendig ist. Charakterologisch ausgedrückt, heisst der gleiche Tatbestand: Auszeichnungsbedürfnis; in bezug auf die Begabung hingegen: Darstellungsgabe, Zeichentalent; in bezug auf Neigungen: Wertlegen aufs Aeussere. Dagegen entsprachen die Lehrlinge gar nicht den technisch-mathematischen und charakterlichen Anforderungen. Für den Techniker bedeutet Zeichnen einfach Fixierung konstruktiver Ideen. Das Zeichnen ist nur Mittel zum Zweck, nur Werkzeug. Der Beruf war einfach verfehlt.

Man musste umstellen, und zwar unter Berücksichtigung der den Zeichnungen zugrunde liegenden charakterologischen Bedeutungen. In diesem Falle liessen sich gerade das Ausschmückungsbedürfnis und die Darstellungsgabe vorzüglich verwenden. Die Versager wurden Coiffeure und Schneider, und zwar mit vorzüglichem Erfolg. Man sieht an diesem Beispiel, wie bedeutungsvoll der Unterschied zwischen quantitativer und qualitativer Bewertung einer Leistung für die Berufswahl ist.

Das zitierte Beispiel zeigt schlagend die Bedeutung des Charakters, speziell des Arbeitscharakters für die Berufswahl und Berufstätigkeit. Tatsächlich besteht die hauptsächlichste Aufgabe, welche der Psychotechniker zu lösen hat, in der Beurteilung des Arbeitscharakters, d. h. jenes Ausschnittes aus der Gesamtstruktur der Persönlichkeit, aus welchen sich ihr Verhalten gegenüber beruflichen Arbeitsaufgaben und ihre wirtschaftliche Leistung bestimmt, insonderheit der aus dem Gefühl, dem Willen, dem, Temperament entspringenden Antriebe. (Bramesfeld.)

Der Arbeitscharakter kann niemals als Summe von Funktionsleistungen ermittelt und nicht aus Leistungsergebnissen in quantitativer Analyse gefunden und beschrieben werden. Brauchbar ist nur ein Verfahren, das durch Beobachtung und Beschreibung des Ausdrucks, des Verhaltens, der Arbeitsweise und der Arbeitsergebnisse Unterlagen gewinnt, von denen aus auf Arbeitseigenschaften mit hinreichender Zuverlässigkeit geschlossen werden kann. Das verlangt eine Begutachtungssituation, welche das arbeitsmässige Verhalten des Prüflings durch eine entsprechende Aufgabenstellung provoziert, oder anders ausgedrückt: die Beobachtung in verschiedenen provozierten Arbeitssituationen entspricht einem Ableuchten des Prüflings von verschiedenen Seiten, so dass ihm Gelegenheit geboten wird, sich in verschiedenen typischen Verhaltensweisen zu zei-

gen. Die Aufgabestellung wird nicht durch eine bestimmte Leistung determiniert, auch der Eindruck einer Prüfungssituation darf nicht aufkommen. Dem Prüfling muss das freie Sich-Ausarbeiten ermöglicht werden, um möglichst vielen individuellen arbeits- und verhaltensmässigen Ausdrucksformen Gelegenheit zu bieten, in beobachtbarer und beschreibbarer Art in Erscheinung zu treten (Bramesfeld). Derart umschriebene Aufgaben nennt man *Arbeitsproben*; sie können an beliebigem Material erfolgen oder gar die Form einer sog. freien Intelligenzprüfung annehmen. Selbstverständlich dürfte niemals eine einzelne Arbeitsprobe für die Begutachtung genügen, denn: nicht nur verhalten sich einzelne Menschen in verschiedenen Situationen sehr verschiedenartig, sondern auch verschieden ergiebig. Der Unterschied zum Testverfahren ist klar: dieses Leistungsverfahren gibt nur graduelle Abstufungen in einer Leistungsreihe, aber niemals die Verschiedenartigkeit der arbeitenden Menschen wieder. Die Notizen aus der Beobachtung an einer einzigen Arbeitsprobe zeigen z. B. folgendes Bild: Der Prüfling packt alles ziemlich schwammig an, verarbeitet oberflächlich und flüchtig. Er teilt die Arbeit schlecht ein und flickt ständig, ohne in nützlicher Frist zu praktischen Lösungen zu kommen. Wenn er nach Vorschrift arbeiten muss, kommt er langsamer vorwärts als bei freier Gestaltungsmöglichkeit; sich selbst überlassen, arbeitet er schneller, gibt sich aber auch sehr rasch zufrieden. — Die Forderung nach einem polysymptomatischen Verfahren hat in der Schweiz von Anfang an zur Verwendung ganz verschiedener psychodiagnostischer Hilfsmittel geführt, eben aus der Notwendigkeit heraus, die Persönlichkeit von ganz verschiedenen Seiten und in verschiedenen Tiefen zu erfassen. Dr. Ackermann hat die heute verwendeten diagnostischen Hilfsmittel in der Schweiz zusammengestellt. Es sind folgende: 1. Apparate mit nur rechnerischer Auswertung der Resultate; 2. Apparate und Arbeitspro-

ben verbunden mit psychologischer Beobachtung und kritischer Auswertung der Resultate; 3. Gedächtnisprüfung; 4. Intelligenzprüfung mit schriftlichen Aufgaben; 5. Intelligenzprüfung durch mündliche Unterredung; 6. Assoziationsversuche; 7. Rorschachversuch; 8. Handschrift; 9. Lebenslauf als objektiver Tatbestand; 10. Subjektive Stellung zum eigenen Lebenslauf; 11. Früheste Erinnerungen; 12. Lebenstraum, Lebensführung, wenn keine Hindernisse da waren; 13. Freizeit, Liebhabereien; 14. Verhalten während der Untersuchung; 15. Aeussere Gestalt. — Verwendbar ist jedes psychodiagnostische Hilfsmittel, das brauchbare Resultate ergibt und wissenschaftlich begründet ist. Der tiefenpsychologische Einschlag zeigte sich bei uns schon früh. Das hat nicht etwa zu einer restlosen Hingabe an die Psychoanalyse geführt; aber die Erkenntnisse der modernen Psychologie boten doch wertvolle Richtlinien zum Verstehen schwieriger Zusammenhänge. Gegenstand der Untersuchung ist ja immer der ganze Mensch, und jede Eignungserfassung geht vom Vorhandenen aus, von der menschlichen Persönlichkeit. So wird die psychotechnische Untersuchung vorläufig zur Psychodiagnose überhaupt; erst vom Bild des Menschen (Sinnesfähigkeiten, Gedächtnis, Intelligenz, Charakter) wird auf die Berufseignung geschlossen. Jetzt erst kommt der Vergleich zwischen dem Menschenbild und dem Berufsbild. Das ist kein starres Gegeneinanderhalten. Die gleiche Aufgabe kann mit verschiedenen Mitteln gelöst werden; folglich brauchen auch die Menschen nicht normalisiert zu sein, um einer Sache gerecht zu werden. Vorhandene Mängel können kompensiert werden. So wird z. B. ein körperlicher Mangel in ganz ungleichem Masse die berufliche Verwendung bestimmen, je nach dem Grad der Intelligenz, die den Menschen befähigt, sich bei den vorhandenen Schwierigkeiten zu helfen, und je nach der Stärke des Willens, der nötig ist, um die ersonnenen Massnahmen auch durchzuführen. Im Berufs-

wahlalter ist zu unterscheiden zwischen der Eignung für die Ausübung des Berufes. Die Anlernung beansprucht den Körper, die Intelligenz und den Charakter ganz anders als die Ausübung, wo bereits ein grosser Teil der Berufsoperationen automatisiert ist. Schliesslich ist noch mit dem Faktor „Entwicklung“ zu rechnen, der sich ja nicht so genau vorausbestimmen lässt, weil zu grosse Abhängigkeit besteht von den Einflüssen der Umgebung, die ja nicht immer wunschgemäss ist. Es gibt also Einflüsse, welche dafür sorgen, dass auch die sorgfältigste psychotechnische Eignungsprüfung in der Praxis nie hundertprozentig stimmt. Die Bewährungsproben, ohne die selbstverständlich eine kritische Einsicht in das eigene Tun fehlen würde, ergeben eine Uebereinstimmung von 95 Prozent zwischen dem Urteil des Psychotechnikers und dem des Praktikers. An den fehlenden 5 Prozent ist der Psychotechniker nur mitschuldig; falsche Behandlung, Einflüsse der Umwelt, Entwicklungsstörungen usw. sind Mitverursacher von Fehlerquellen.

Im Folgenden sei das Ergebnis einer psychotechnischen Berufseignungsprüfung mitgeteilt. Karl, 15 Jahre alt, will Mechaniker werden. Die Schulzeugnisse sind schlecht bis durchschnittlich; nach den Noten ist die Eignung fraglich. Dieses Leistungsbild wird durch das einseitige Vorwiegen der technisch-praktischen Neigungen verständlich, so dass Schulanforderungen ignoriert werden.

Die Sinnesfähigkeiten (Sehschärfe, plastisches Sehen, Farbsehen, Augenmass, Hörschärfe, Druckfeingefühl, Bewegungsfeingefühl usw.) sind sehr gut bis gut entwickelt.

Die Konstitution ist mittelkräftig; Karl scheint schwächer als er ist. Er zeigt kräftig entwickelte Gelenke und Hände; guter Turner.

Die Handgeschicklichkeit ist gut bis sehr gut; Karl zeigt ausgesprochen handwerkliches Geschick. Er arbeitet sehr überlegt und geschickt und prüft jede Teilverarbeitung nach, bevor er weitergeht. Spontane Detailverarbeitung und vorzügliche Selbstkontrolle. Handwerklich rasch und beweglich. Die Fähigkeiten werden hier unterstützt durch ein ausgesprochenes

Interesse an Technisch-Handwerklichem. K. versteht auch feinere Arbeiten mit guter Präzision herzustellen.

Das Gedächtnis (gekürzt) ist knapp durchschnittlich für Zahlen und sinnvolle Zusammenhänge. Er gibt sich Mühe, aber reproduziert nicht sehr genau und ist leicht zu irritieren, weshalb das Erinnerungsvermögen beeinträchtigt werden kann.

Intelligenz und Charakter: K. ist praktisch überdurchschnittlich begabt; in theoretischer Hinsicht dagegen gut durchschnittlich. Die mittelmässigen Schulnoten ergeben sich aus mangelndem Interesse und wegen Lehrerwechsel.

Praktisches fasst er aussergewöhnlich rasch auf und verarbeitet geschickt, mit Ueberlegung und rascher Kombinationsfähigkeit. Besonders Vorstellungsaufgaben gelingen ihm sehr gut. Er erweist sich dabei als beweglich, merkelig, rasch und genau.

Das Auffassen wird mitunter beeinträchtigt durch eine gewisse seelische Empfindsamkeit, die ihn leicht aus dem Geleise wirft, solange er nicht an Neues gewohnt ist. Man kann ihn anfänglich leicht aus dem Kurs bringen.

Er ist fast oppositionell-kritisch eingestellt und gar nicht geneigt, scheinbar richtige Lösungen durchzulassen. Im Gegenteil zeigt er eine erstaunliche Spitzfindigkeit im Auffinden von Fehlern; die Gedankengänge sind dabei durchaus korrekt und gut begründet.

Ein Schuss Eigenwilligkeit gibt ihm Selbständigkeit im Denken, aber veranlasst mitunter zu einseitige Stellungnahme. Er kann sich ganz gut in eine als richtig befundene Sache versteifen und vernagelt sich so den Zugang zu neuen Lösungsmöglichkeiten.

Seine technischen Ueberlegungen sind praktisch gut; oft greift er dem normalen methodischen Gedankengang etwas vor; bei einiger Schulung wird er sich aber ganz gut machen.

Wenn ihn etwas interessiert (die Technik), so kann er ungeheuer viel Energie aktivieren und bleibt dann sehr aufmerksam und fleissig bei der Arbeit. Sonst kann er auch durch das Gegenteil auffallen, und zwar so, dass seine Begabung unterschätzt wird.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass er in geordneten Verhältnissen und nach Vorschrift besser

arbeitet als ungebunden. Er braucht noch etwas Führung, weil er seinem Alter entsprechend noch wenig innern Halt hat. Er macht aber willig mit, um so mehr, als hier ausgesprochene Neigungen vorliegen, die das ganze Arbeitsverhalten disziplinieren.

Schlussfolgerung: K. ist als Mechaniker, Maschinenschlosser, als Elektro-Mechaniker oder Elektriker gut bis sehr gut geeignet. Er kann jetzt schon für den Lehrantritt empfohlen werden.

Die psychotechnische Berufsberatung — wenn man den Ausdruck schon verwenden will — unterscheidet sich von einer üblichen Berufsberatung lediglich durch eine qualifiziertere und gründlichere Eignungserfassung. Die Anforderungen an den Prüffleiter sind zu gross, als dass unsere in der Regel nebenamtlichen Berufsberater über die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen verfügen könnten. Es ist kein Geheimnis, dass ein grosser Teil unserer Berufsberater einen greulichen Dilettantismus pflegt, der natürlich den schwierigeren Fällen gar nicht gewachsen ist. Die Eignungsprüfung in irgend welcher Form wurde bei uns von vielen Berufsberatern nicht einmal angewandt. Es ist so wenigstens der Lehrerschaft zu danken, die ihre persönliche Erfahrung mit den Schülern als Grundlage für eine Berufs- und Lebensberatung verwendet hat. Heute ist eine Zusammenarbeit zwischen Psychotechnik und Berufsberatung vorhanden. In Zürich werden psychotechnische Gutachten vom Berufsberater in einzelnen Fällen verlangt. Der Psychotechniker gibt aber da nur die mögliche Richtung an und beschränkt sich sonst auf die blosser Mitteilung des objektiven Untersuchungsbefundes. Den Rest besorgt der Berufsberater selbst. In der Zentralschweiz lässt sich diese Trennung nicht durchführen. Berufsberater und private Auftraggeber interessieren sich sehr wenig für das Charakterbild usw. (Man findet das höchstens „interessant“.) Die konkrete Frage lautet immer: Wozu ist der Junge oder das Mädchen geeignet? Welche Weiterbildung kommt in

Frage? usw. — Das ist schliesslich ganz vernünftig. Die psychodiagnostischen Hilfen sind eben nur Mittel zur Feststellung der Berufseignung; sie geben auch Aufschluss über die beste Behandlungsart, über die angepasste Wahl des Lehrortes und Meisters. Nicht nur das: eine Untersuchung bedeutet für den Berufsanwärter eine Art Revision; das Ergebnis muss eventuell vom Psychotechniker selbst pädagogisch und vielleicht auch therapeutisch ausgenutzt werden; pädagogisch, indem auf fehlerhafte Arbeitseinstellung aufmerksam gemacht wird mit dem Hinweis, wie man es besser machen kann; therapeutisch, wenn ein Bewerber durch falsche Behandlung und Erziehung derart entmutigt ist, dass eine Umstellung in eine Vertrauenshaltung nötig wird. Schwere Neurotiker freilich werden zur Behandlung dem Arzt überwiesen. Von einer reinlichen Kompetenzscheidung zwischen Berufsberater und Psychotechniker möchte ich nichts wissen. Denn irgend eine „Scheidung“ bringt uns ja der Aufgabe nicht näher, sondern nur der unbedingte Wille, dass jeder — ob Psychotechniker oder Berufsberater — seine Erfahrung in den Dienst der Jugend stellt. Wenn der Psychotechniker die Schlussfolgerung dem Berufsberater vorwegnimmt, so bedeutet dies kein Diktat, sondern einen Vorschlag, den der Berufsberater, wenn er es kann, noch verbessern darf. Richtig ist das organische Zusammenwirken von beiden Erfahrungskreisen. Bisher allerdings gewann ich den Eindruck, die Psychotechnik werde als Oberinstanz gewertet. Das ist verständlich, wenn man weiss, dass die viel jüngere Psychotechnik mit wissenschaftlichem Rüstzeug und mit qualifizierten und betriebserfahrenen Leuten vorwärtsgearbeitet hat auf einem Gebiet, das eigentlich ganz der Berufsberatung gehören sollte. Die Entwicklung dürfte zeigen, dass die Psychotechnik die Berufsberatung an sich zieht oder umgekehrt. Die Zahl der Berufsberatungsstellen wird dann zurückgehen zugunsten einiger weniger hochqualifizierter Stel-

len. Es kommt ja nicht darauf an, dass überhaupt Berufsberatung getrieben wird, sondern darauf, dass sie wirklich gut gemacht wird, was in Anbetracht der heutigen Berufs-

verhältnisse wirklich kein Kinderspiel mehr ist, sondern den Einsatz der besten Mittel erfordert, über die wir verfügen.

Luzern.

Karl Koch.

Literatur zur Berufsberatung

Schule und Berufsberatung. Von Dr. J. van den Wyenberg. 260 S. RM. 1.50. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Der Verfasser, Direktor des städtischen Berufsamtes in Köln, nennt seine Arbeit, die als 12. Band der Handbücherei der Erziehungswissenschaften erschienen ist, eine Einführung in das Aufgabengebiet und die Organisation der Berufsberatung mit besonderer Berücksichtigung der Mitarbeit der Schule. Das Buch verfolgt in erster Linie pädagogische Zwecke und ist besonders auch für Lehrer an Volks-, Berufs- und höheren Schulen bestimmt. Obwohl vielfach die deutschen Verhältnisse berücksichtigt sind, wird für uns das Grundsätzliche lehrreich sein, weil das umfassende Thema gründlich behandelt und auch auf die praktische Seite der Berufsberatung weitgehend hingewiesen wurde.

Die Berufswahl. Von Dr. phil. Albert Ackermann. 1936. 225 S. Verlag Vogt-Schild A.-G., Solothurn.

Es ist in der Tat ein „Handbuch der Berufsberatung für Eltern, Lehrer, Berufsberater und Vormünder, Erzieher, Pfarrer und alle, die Jugendliche bei ihrer Berufswahl beraten.“ Anhand der vorbildlichen Inhaltsübersicht lässt sich der allseitig behandelte Stoff in seiner lehrreichen Fülle leicht überblicken. Die Schrift ist nicht etwa nur für Berufsberater (besonders für Anfänger) und Lehrer, sondern auch für die Eltern bestimmt, die in diesem Buch vielfach falsche Ansichten über die Berufe, das rasche Verdienen und das Ansehen bei den Leuten erörtert finden. Die guten Leute gehen oft von unrichtigen Voraussetzungen aus. Dr. Ackermann schöpfte aus reicher Erfahrung und konnte so eine Menge wertvoller Hinweise geben, die der Lehrer bei der Berufsvorbereitung gerne zu Rate ziehen wird.

Lehrlinge, ihre Ausbildung, Behandlung und Fürsorge.

Herausgegeben von Ch. Schæer, Ingenieur. 338 S. Verlag A. Vogel, Winterthur.

Der „Lehrlingsvater“ bei der Firma Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft in Winterthur, schrieb in persönlicher, lebendiger und ungeschminkter Sprache über Leiden und Freuden der Lehrlinge. Ein warmes Herz für die Jugend, ihre Fehler und Nöten spricht aus den reichhaltigen Ausführungen. Selbst wer nicht Berufsberatung im eigentlichen Sinn betreibt, wird mit grossem Gewinn in diesem reich illustrierten Buch

blättern. Der originelle „Lehrbubenvater“ hat seine vielen Erfahrungen zur Hauptsache im Maschinenbau und im Rahmen einer Firma gesammelt. Das beeinträchtigt aber keineswegs die Reichhaltigkeit. Auch wer nicht in allem der gleichen Meinung ist, wird von diesem sorgfältig zusammengetragenen Stoff und den zahlreichen photographischen Aufnahmen und Zeichnungen angeregt, und die gewonnenen Kenntnisse lassen sich in der Erzieherarbeit vorzüglich verwerten.

Arbeitsschulung. Von dipl. Ing. Paul Silberer, Psychotechnisches Institut Zürich. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. Brosch. Fr. 6.—, gebd. Fr. 7.—.

Der durch seine Arbeit am Psychotechnischen Institut in Zürich erfahrene Verfasser möchte auf folgende Frage in seiner 178 Seiten starken Schrift eingehende Antwort geben: „Wie kann ich meinen Leuten die notwendigen Berufsfertigkeiten auf die rascheste, billigste und beste Art beibringen?“ Nach Münsterberg ist Psychotechnik „die praktische Anwendung psychologischer Erkenntnisse und Methoden zur Lösung allgemeiner Kulturaufgaben.“ In diesem Sinne sind diese wirtschaftlichen Lehr- und Anlernmethoden für Industrie und Gewerbe niedergeschrieben, allerdings mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit, speziell der Güterproduktion. Man forscht nach zweckmässigen Methoden, um die richtige Arbeitsweise zu übermitteln. Grundsätzlich wird man nicht allen Darlegungen zustimmen können. Doch sei das Bemühen und die Förderung der in der Berufsberatung oft so schwierigen Auslese anerkannt. Bevor man das psychotechnische Verfahren aus verschiedenen Gründen abzulehnen geneigt ist, sollte man diese leichtverständlich geschriebene, zahlreiche Beispiele aus der Praxis beleuchtende Schrift gelesen haben.

Auslese der Tüchtigen. Von Schulinspektor Dr. Hartnacke. 71 S. Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig. RM. 1.40.

Das während des Weltkrieges erschienene Buch möchte „einige Gedanken und Vorschläge zur Organisation des Schulwesens nach dem Kriege“ begründen. Der Verfasser bezieht sich begreiflicherweise auf die damaligen deutschen Verhältnisse und hielt mit seiner gutgemeinten Kritik nicht zurück. Die Schrift, die als stark erweiterter Vortrag in einer sie-